

**Zeitschrift:** Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt  
**Herausgeber:** Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich  
**Band:** - (2002-2003)

**Buchbesprechung:** Wie die Menschenrechte vor die Hunde gehen : die Zersetzung der Gesellschaft durch das globalisierte Kapital

**Autor:** Hausmann, Ulrich

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ulrich Hausmann  
**Wie die Menschenrechte  
vor die Hunde gehen**

Die Zersetzung der Gesellschaft  
durch das globalisierte Kapital

Liest man die Meldungen über immer neue und immer größere Bilanzfäl schungen und betrügerische Bankrotte in den USA und anderswo, bei denen inzwischen Summen zusammenkommen, die dem Jahreshaushalt ganzer Staaten entsprechen, dann muß einem ja Bertolt Brechts längst zum geflügelten Wort avanciertes „Was ist ein Einbruch in eine Bank gegen die Gründung einer Bank“ einfallen.

Vielelleicht sollte der Begriff Bank heute durch börsennotiertes Unternehmen ersetzt werden. Brechts Gedanke bliebe dennoch richtig. Nur warum schreibt das niemand, zumindest in den sogenannten seriösen Tageszeitungen und Fachblättern, die doch gewiß auch eine Heerschar literarisch und historisch gebildeter Analytiker beschäftigen? Ganze Systeme staatlich geförderter Rentenmodelle auf Aktienbasis verrauchen in den Konkursen zwischen Moskau und Los Angeles. Aber natürlich ist das Ganze kein Verbrennen von Geld, sondern eine äußerst effektive Form der Umverteilung. Schon vor Jahren hatte man auf Regierungsseite in der Bundesrepublik darüber nachgedacht, wie man an des Geld der Erbengeneration, also der Kinder der Aufbaugeneration, herankommen könnte. Verschiedene Besteuerungsmodelle sind studiert worden. Im Lichte von heute muß man sagen, vergebene Liebesmüh' – das Kapital war schneller.

Viel ist die Rede von krimineller Energie, von Schuld und moralischem Versagen. Alles Begriffe, die nur eine Deutungsrichtung nahelegen: *individuelles* Versagens, *individuelle* Schuld – unvorstellbar, daß es sich um den strukturellen Fehler in einem System handeln könnte, das einige bereits „Lügenkapitalismus“ nennen.



São Paulo. Blick aus dem 42. Stockwerk  
des Edifício Italia (1965) von Franz Heep,  
September 2002  
Foto: Elisabeth Blum



Sprachlos und stumm steht man vor dem Phänomen, daß irgendein kleines börsennotiertes Unternehmen, das noch nie auch nur einen Cent Gewinn erwirtschaftet hat, seinem Börsenwert nach mehr Wert sein soll als die Flaggschiffe der großen Industrie. Obwohl die derzeitige strukturelle Baisse an den Börsen und die Kursentwicklung speziell des sogenannten Neuen Marktes den Zweiflern doch recht zu geben scheinen, versickert der Zweifel in einem mehr oder weniger begriffslosen Unbehagen. Spätestens seit dem Ende der bipolaren Welt hat es dem intellektuellen Teil des Widerstandes gegen den Kapitalismus die Sprache verschlagen.

In Zeiten theoretischer Dürftigkeit ist jedes Buch erfrischend, das diese Katatonie durchbricht. Michel Chossudovskys *Global brutal. Der entfesselte Welthandel, die Armut, der Krieg* ist ein solches Buch. Der Titel ist ein wenig reißerisch – der Originaltitel beschreibt genauer und besser, worum es geht: *The Globalisation of Poverty. Impacts of IMF and World Bank Reforms*. Der kanadische Autor beschreibt auf knapp 500 Seiten, wie die neue Weltordnung mithilfe der Politik des Weltwährungsfonds und der Weltbank durchgesetzt wird. Unter dem Vorwand, Armut und Schuldenlast in den Ländern der „Dritten Welt“ könnten nur abgebaut werden, wenn die Regeln der „good governance“ – also der freie Welthandel in der Interpretation der World Trade Organization (WTO) festgeschrieben und rigosore Enstaatlichung – durchgesetzt werden, knüpfen Weltbank und Weltwährungsfond (IWF) ihre Hilfszusagen an die Verpflichtung der Nehmerländer zu rigorosen Privatisierungen. Die Resultate sind immer dieselben: Die heimische Wirtschaft wird aus den Angeln gehoben und den Kriterien des

„freien“ Weltmarktes, das heißt den großen, diesen kontrollierenden Kapitalgesellschaften, unterworfen.

Selbstverständlich funktioniert diese Politik nur, wenn die – nicht zuletzt eigene Interessen verfolgenden – Eliten der Länder der „Dritten Welt“ sich diesen Maximen beugen, was nahezu überall der Fall ist. Wo nicht, man braucht nur an Allendes Chile zu erinnern oder an Cuba, da werden die Interessen im Zweifelsfall mit Gewalt oder Androhung derselben durchgesetzt.

Zwei Einwände gegen die Thesen des Buches liegen auf der Hand. Der erste lautet: Der Autor argumentiert verschwörungstheoretisch. Ja, das Buch hat etwas davon. Ich bezweifle, ob es wirklich eine so ausgeklügelte und einheitliche Strategie des internationalen Finanzkapitals gibt, um die Ausplünderung der Welt zuwegezubringen. Schließlich gibt es auch unter den Großbanken und den größten Wirtschaftsmächten eine heftige Konkurrenz, in der man dem Mitbewerber nichts lieber als die Pleite an den Hals wünscht, wenn der eigene Gewinn dadurch größer ist als etwaige Nachteile.

Auf der anderen Seite: was spricht dagegen, die letzten 15 bis 20 Jahre der (welt)wirtschaftlichen Entwicklung als eine – noch nicht abgeschlossene – Phase der ökonomischen Neuordnung zu betrachten? In gewisser Hinsicht gleicht sie der Zeit der ursprünglichen Akkumulation, als im Frühkapitalismus des 18. Jahrhunderts die kleinen Bauern mit roher Gewalt und unter Bruch jeglichen Rechts durch die jeweiligen Regierungen von ihren Höfen vertrieben wurden, um für die aufkommende Industrie in den Städten die proletarischen Massen zur Verfügung zu stellen, denen, wie Marx es so treffend sagte, nichts blieb,

Das Gesamteinkommen der Welt ist in den letzten zehn Jahren um durchschnittlich zweieinhalb Prozent jährlich gestiegen, während die Zahl der Armen um hundert Millionen angewachsen ist. 51 der hundert größten Wirtschaftsunternehmen sind Firmen, nicht Länder. Das oberste Prozent der Weltbevölkerung verfügt über ebenso viel Einkommen wie die untersten 57 Prozent. Unter dem Dach des Anti-Terror-

Kriegs wird dieser Prozeß vorangetrieben. Während Bomben fallen, werden Verträge unterzeichnet, Ölpipelines gebaut, Bodenschätze geplündert, Wasservorräte privatisiert und Demokratien geschwächt. Doch während der Gegensatz zwischen Arm und Reich immer größer wird, hat die verborgene Faust des freien Marktes viel zu tun. Multinationale Konzerne, stets auf Profitsuche, sind in

Entwicklungsländern auf die Mitwirkung des Staatsapparats angewiesen, auf Polizei, Justizbehörden, mitunter sogar auf das Militär. Die Globalisierung braucht einen internationalen Verbund von loyalen, korrupten, vorzugsweise autoritären Regierungen in den armen Ländern, damit unpopuläre Reformen durchgesetzt werden können. Sie braucht eine Presse, die so tut, als wäre sie frei. Sie braucht Gerichte, die so tun,



als sprächen sie Recht. Sie braucht Atombomben, Armeen, strenge Einwanderungsgesetze und Grenzpolizisten, die dafür sorgen, daß nur Kapital, Waren, Patente und Dienstleistungen globalisiert werden – nicht die Reisefreiheit von Menschen, nicht die Einhaltung der Menschenrechte, nicht die Abkommen über das Verbot von Rassendiskriminierung, von chemischen oder atomaren Waffen, über Klimaschutz oder,

als ihre Haut zu Markte zu tragen. In eben dieser Weise, so kann, so sollte man Chossudovsky lesen, werden heute die armen Länder der „Dritten Welt“ und deren Ressourcen dem weltweit agierenden Finanzkapital verfügbar gemacht.

Und die Mittel unterscheiden sich gar nicht so arg. Denn auf welche „Gerechtigkeit“ oder welches „Recht“ stützen sich Forderungen nach Öffnung der Märkte und Entstaatlichung der Wirtschaftspolitik seitens der USA oder der EU, wenn diese Länder zugleich den freien Welthandel aussetzen, wie es ihren eigenen wirtschaftlichen Interessen jeweils paßt? Gleichermassen lassen sich hier die jüngst beschlossenen Schutzzölle für US-amerikanische Stahlproduzenten anführen, auch die verdeckten oder offenen Agrarsubventionen in der EU und wiederum in den USA.

Spätestens an diesem Punkt wird unabsehbar, wie ideologisch das Ansinnen der „good governance“ ist, das immer als Voraussetzung für Kredite an die Nehmerländer des IWF herangetragen wird. Im Lichte der Politik des derzeitigen Präsidenten der USA erübrigts sich eigentlich jedes Wort über die WTO oder internationale Verträge. Es ist nur zu offensichtlich, daß die USA zu einer Art unverhüllter Interessenspolitik im Sinne des nationalen Egoismus zurückgekehrt sind, wie man sie seit der Zeit der wilhelminischen Kanonenbootpolitik für überholt erachtet hatte.

Aber leider fehlt den ärmeren und armen Ländern die Macht und die Kraft, sich dem Diktat zu widersetzen.

Der zweite Einwand, den man gegen Chossudovskys Buch erheben kann, ja muß, ist der durch und durch, Marx hätte gesagt: „ökonomistische“ Tenor

Gott bewahre, einen internationalen Strafgerichtshof.

Arundhati Roy, *Wie man einen Krieg verkauft. Unsere Wut ist grenzenlos: Über den Antiamerikanismus als Ideologie*, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2. Oktober 2002

seiner Argumentation. Im Grunde genommen liegt er ziemlich auf einer Ebene mit der von ihm kritisierten Logik der Weltwirtschaft. Mit einer langen Reihe von Beispielen, die von Osteuropa bis nach Lateinamerika reichen, liefert er zwar schlagende Beweise dafür, daß die uns bekannte Globalisierung nichts anderes als ein funktionaler „Verbrechenszusammenhang“ zum Zwecke des Finanzkapitals ist. Das mag richtig sein – bleibt aber leider unpolitisch. So beschreibt Chossudovsky im für die deutsche Ausgabe neu geschriebenen Schlußkapitel die amerikanische Politik und ihren äußerst engen, derzeit kaum von der Hand zu weisenden Zusammenhang mit den Interessen der Ölindustrie und dehnt dies auch auf die jüngsten Unternehmungen in Afghanistan. Er kann dafür ausgezeichnete Gründe und überzeugende Belege anführen. Und dennoch erscheint seine Argumentation merkwürdig schlaff gegenüber jenem Experten des französischen Geheimdienstes, der in aller Seelenruhe am Abend des 12. September 2001 in den Abendnachrichten mit einem Zeigestock auf der Landkarte erklärt, wie die us-amerikanische Außenpolitik seit 1945 der Spur des Öls gefolgt ist.

Stark an Chossudovskys Argumentation ist die eindringliche Darstellung einer Ökonomie, die jedes externe Maß verloren und sich selbst zum Maß aller Dinge setzt. Ganz so als wäre sie letzten Endes nicht etwas von Menschen Gemachtes und ihm gegenüber zu Verantwortendes, sondern eine Art Maschine, die keiner Rechtfertigung mehr bedarf und Zustimmung oder Ablehnung gegenüber gleichermaßen indifferent ist.

Zu lesen, wie ein Land nach dem anderen in die Armut getrieben wird, erhöht

aber nicht die Empörung, sondern wirkt ermüdend. Eher sollten wir uns fragen: Wollen wir, wollen die Menschen *diese* Globalisierung der Welt, eine Globalisierung der Wege des Finanzkapitals, nicht aber eine Globalisierung der fortschrittlichen Errungenschaften der Menschheit? Wollen wir in Gesellschaften leben, in denen das Wohl und Wehe des Kapitals das letzte Maß aller Werte ist? Man wird sich ja kaum noch des gedanklichen Irrsinns bewußt, wenn Politiker aller Couleur behaupten, Arbeit und mithin selbst ein nur bescheidener Wohlstand seien nur zu haben, wenn es der Wirtschaft, sprich dem Kapital, gut geht – ganz so, als sei die Menschenwürde beziehungsweise eine ihrer Grundvoraussetzungen, nämlich das Recht auf Leib und Leben, nur ein Abfallprodukt.

Soll man den Zynismus hinnehmen, der in letzter Konsequenz behauptet, es sei wertvoller, als „freier“ Mensch auf Haiti zu verhungern als in der kubanischen Diktatur zu leben? Irgendetwas an einer Welt, die solche Alternativen hervorbringt, ist von Grund auf verkehrt. Wie es in Noam Chomskys Motto zu *Global brutal* so treffend heißt: „Nichts an diesen Entwicklungen ist unabwendbar. Die Einsichten, zu denen Chossudovskys Untersuchungen verhelfen, sind ein bedeutsamer Schritt hin zu jenem hingebungsvollen Kampf, der nötig sein wird, diese Entwicklungen umzukehren.“

Michel Chossudovsky, *Global Brutal. Der entfesselte Welthandel, die Armut, der Krieg*, aus dem Englischen von Andreas Simon, Frankfurt am Main (Zweitausendeins) 2002, 477 Seiten, 12,75 €